

Vorneweg

Tintin war nie mein Freund. Jedenfalls nicht so, wie Donald, Spirou oder Lucky Luke meine Freunde waren. Nicht dass ich, im einigermaßen zarten Alter, in dem ich meine erste Bekanntschaft mit *Tim und Struppi* machte, schon sonderlich auf rassistische Stereotype oder politische Belehrungen, sagen wir den Völkerbund betreffend, geachtet hätte. Tintin alias Tim war nur für eine besonders emotionale Beziehung einfach ein wenig zu eigenschaftslos. Zu wohlgezogen, gutmeinend und beserwischerisch. Spirou (der im Deutschen die Bezeichnung seines ersten Berufes, *Piccolo*, als Namen erhielt) hat eine Seele, eine angeknackste womöglich, Tim erledigt Aufgaben. Donald hat Probleme, mächtige Probleme, Tim hat Lösungen. Wir waren schlauer als Donald (ungefähr so wie Tick, Trick und Track), bei Lucky Luke konnten wir einem Helden beim Verblüfft-Sein zusehen (sei's über die Doofheit der Daltons oder eine andere Dreistigkeit in *Far West*), Tintin aber war seinen Lesern immer einen Kick voraus, er war eine Spur misstrauischer als man selbst und hatte deshalb die finsternen Pläne der Schurken schon durchschaut, bevor sie zur endgültigen Ausführung gelangten. Und er lernte nie, er konnte schon alles, inklusive Autofahren, Schießen und Flugzeugfliegen. Nicht dass Tintin ein kalter Übermensch gewesen wäre; Tim konnte weinen (etwa wenn er seinen Hund für tot halten musste oder wenn er sich von China und seinem Freund Tschang verabschiedete), er konnte, ein, zwei Mal auch zornig werden, hier und da holte er sich

ein paar Beulen, und bei aller Skepsis hat er stets ein gutes Herz. Aber vieles von den Regungen in *Tim und Struppi* schien uns durchschaubar, performativ, seriell (auch wenn man das noch nicht so nannte). Was bei allen Nebenfiguren wunderbar klappte, etwa dem manisch variierten Missgeschick nicht nur der Detektive Dupond und Dupont, gegen Pfosten, Türen und Mauern zu laufen – gelang nicht bei der Hauptfigur. Wie existentiell waren doch die Wutanfälle von Donald, wie befreiend Fantasios anarchistische Rundschläge gegen Bürokraten und Uniformierte! Captain Haddocks choleriche Auftritte waren dagegen, sagen wir: gut gespielt. Und Tims einziges »Problem« war es wohl, nicht erwachsen, ja nicht einmal »er selbst« werden zu können.

Aber vielleicht half schließlich auch gerade dies, *Tintin* von einem Stück gezeichneter Propaganda in ein literarisch-grafisches Meisterwerk zu verwandeln, dass alle Rollen so gut gespielt erschienen wie auf einer bemerkenswert klar gestalteten Bühne, aber auch wie auf einem Zauberberg der Seelenkranken, der Manischen und Depressiven, der Verwachsenen und Verworrenen, der Abgetanen und Verlorenen, der genialen Verrückten und verrückten Genies. Je länger man im *Tintin*-Kosmos verweilt, desto vordringlicher wird das Gefühl, sich nicht so sehr in einer – wenn auch karikaturhaft überzeichneten – Außenwelt zu befinden, als vielmehr in den Innenwelten der Insassen eines sonderbaren reisenden Sanatoriums: Jede Art von geistiger Erkrankung, jede Konstruktion struktureller Missverständnisse, jede Form von Welt- und Sprachverlust, jede Wahrnehmungsbeschränkung,

Schizophrenie, Neurose und Paranoia – in *Tintin* findet sie sich abgebildet. Sprache und Zeichen geworden war all das, wovor man sich als das Kind, das beginnt »Ich« zu verstehen, als Auflösung fürchten muss, und was man, umgekehrt, als Anarchismus in den vorgeformten Seelen-Architekturen begehrt. Polymorph-pervers mochte das Begehren anderswo sein, also »barbarisch«; bei *Tim und Struppi* ist es logisch und spirituell. Das war die andere Seite seiner »Reinheit«.

Und so verziehen wir unserem Helden seine Eigenschaftslosigkeit, denn er hatte die Aufgabe, als einziger Vernünftiger unter lauter Verrückten für die Ordnung im imaginären Sanatorium auf Reisen zu sorgen. (Damals wären wir wohl nicht auf die Idee gekommen, Tintin für den Verrücktesten von allen zu halten. Seine Leere wäre dann nicht eine des Noch-nicht, sondern des Nicht-mehr, und seine Weltreisen Flucht vor dem Schatten eines Gespenstes in der Identitätskonstruktion, auf ewiger Suche nach dem Vater und dem König. Keine andere Comic-Figur eignete sich je wie Tintin als Objekt von Semiotik, Psychoanalyse und Ideologiekritik. Die *ligne claire*, die keine Zweideutigkeit zu kennen scheint, war die perfektste aller Methoden zu verbergen und zugleich zu enthüllen, worum es »eigentlich« geht im *Tintin*-Kosmos.)

Möglicherweise war es genau das, was den zweiten, vielleicht ebenso nachhaltigen Reiz der Serie ausmachte. Eben weil der Held nicht so besonders interessant schien (seine betonte »Unschuld« und Sauberkeit mochten einem, um die Wahrheit zu sagen, auch ganz schön auf die Nerven gehen), konnte man mehr auf die Hintergründe

achten, die Nebenfiguren, die Landschaften, Architekturen, Maschinen und Fortbewegungsmittel. Und ebenso auf die Machart. In die Welt von Donald oder Spirou konnte man »versinken«, *Tintin* aber hat man »gelesen«. Mit einer ungewohnten Aufmerksamkeit und einem wachsenden Respekt für die Art des Erzählens, die Aufteilung der Bilder, die Wahl der Perspektiven. Nicht dass man solch hochtrabende Begriffe verwendet hätte, man hatte nur einen eigentümlichen Spaß daran zu studieren, *wie* die Sache funktioniert. Es fiel einem auf, dass es einen Unterschied macht, ob man eine Szene in zwei oder in sechs Bildern »auflöst«. Ob sich Figuren plan zum eigenen Blick bewegen oder auf einen zukommen. Warum am Anfang eines Geschehens ein Bild »das Ganze« zeigt, und dann viele Bilder von Einzelheiten folgen usw. Mit *Tintin* lernte man die Sprache der Comics, lernte etwas über Bildkonstruktion, Seitenaufteilung, Klangwörter etc. Mehr noch: Man konnte eine Ahnung davon bekommen, was »Zeichnen« und was »Erzählen« bedeutet. *Tintin* war eine Schule des Sehens.

Bei alledem war *Tintin*, was seine Leserschaft in Deutschland anbelangt, schon immer in gewisser Weise »nostalgisch«. Wir lernten *Tintin* nicht als Zeitgenossen kennen, sondern als Botschafter aus einer anderen, vermutlich aufregenderen Zeit. Die Vergangenheit von Donald – das Entenhausen mit seinen Autobahnen, Vorstadtreihen und seinem Flugplatz – entsprach paradoxerweise unserer Gegenwart. Die Automobile, Rekametafeln, Lokomotiven, Trenchcoats und Hoteldekorationen von *Tintin* waren an Zeit und Ort gebunden, so sehr, dass es

von den eingefleischten Fans schon als Verrat empfunden wurde, als Tintin seine Knickerbockers gegen ein paar moderne Hosen tauschte. Eine sehr europäische Form der Modernisierung und der Dynamisierung in einer Epoche rasanter Veränderung war da wiedergegeben, eine Zeit, in der man noch an den Fortschritt glauben konnte. (Wie schön, interessant und abenteuerlich wäre möglicherweise diese Epoche geworden ohne Faschismus und Krieg!) Als uns das endlich erreichte, war es eine wundervolle, manchmal retro-futuristisch, manchmal nostalgisch anmutende Vergangenheit. Wir ahnten etwas von der Begeisterung für Autos, Züge und Flugzeuge, aber wir, wir waren schon viel lässiger im Umgang mit den *temps modernes*. Tintins Welt war *vor* Rock'n'Roll. Und so weit vor den Beatles, dass sie als Pop Art entdeckt werden konnte. Nicht vom »Inhalt« her, sondern von der Form. *Ligne claire*! Das wurde irgendwann ein Zauberwort. Gleich neben »Kunst«.

Dieses Buch will die Tintinologie nicht neu erfinden. Es versucht vielmehr, einen Mythos der populären Kultur zu entschlüsseln und es kann sich dabei auf drei großartige Vorarbeiten beziehen: die ikonographische Untersuchung von Michael Farr, die literaturwissenschaftliche Darstellung von Tom McCarthy und die psychoanalytische Deutung von Serge Tisseron, sowie auf eine Unzahl biographischer und comicologischer Einzelarbeiten. Die Pointe liegt indes in einer hier und dort vielleicht doch neuen Zusammenführung und Vernetzung sehr unterschiedlicher Perspektiven und Methoden zu einer kritischen Mythografie der Pop-Ikone Tintin. Wenn es stimmt, dass Tintin zum

Tintin, und wie er die Welt sah _____

Weltkulturerbe gehört, und niemand kann daran zweifeln, der die Tiefenwirkung dieser Figur betrachtet, die sich über Generationen-, Sprach- und Kulturgrenzen hinweg entfaltet, dann kann wohl auch ein erwachsener Blick auf den jugendlichen Helden nicht schaden.

Auszug aus: Georg Seeßlen:
Tintin, und wie er die Welt sah. Alles über Tim, Struppi,
Mühlenhof & den Rest des Universums.
© Bertz + Fischer Verlag. ISBN 978-3-86505-711-2
<http://www.berzt-fischer.de/tintin.html>